

Spuren der Vergangenheit

BLANKENESE 2100
Besucher sahen die Ausstellung „Viermal Leben“, die morgen endet.

Heike Müller

Eine Ausstellung über jüdische Schicksale im Blankenese der Nazi-Zeit. Manch einer im Stadtteil mochte anfangs skeptisch reagiert haben ob einer weiteren Aufforderung zur Aufarbeitung grausiger Geschichte im Detail. Doch die Zurückhaltung der Anwohner des Elbvorortes wich im Laufe der vergangenen fünf Wochen wachsender Anteilnahme und großem Interesse. Morgen endet die Ausstellung „Viermal Leben. Jüdisches Schicksal in Blankenese 1901–1943“. Beispielhaft zeigt sie die Biografien von Julius Asch, Sophie Jansen, Alma del Banco und Ida Dehmel, die sich der Vertreibung durch Freitod entzogen.

Nicht nur die Zahl der täglichen Besucher verdoppelte sich gen Ende – auch ihr Habitus änderte sich, hat Sabine Boehlich (54), eine der Initiatorinnen, festgestellt. Berührungängste verschwanden. „Waren die Menschen zu Beginn zögerlich, traten sie später mit einem fast unbekümmerten Gesichtsausdruck ein“, sagt die Blankeneserin, die das Leben ihrer Urgroßmutter in der Ausstellung porträtiert sah.

Woran lag es, dass die Zurückhaltung so abfiel? „Wir haben uns bemüht, keinen selbstgerechten Ton vorzubringen“, sagt Boehlich, die im Vorfeld gemeinsam mit Martin Schmidt (70) den Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese gegründet hatte. Arbeitskreise in Schulen und Vereinen forschten mit. Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde, in deren Räumen die Ausstellung Platz fand, legte offen ihre schuldvolle Position in der Vergangenheit dar.

Ein dunkler Gang, dann ein Raum voll Licht, vier helle Häuser: Die vier Leben sind darin dokumentiert, 150 weitere Lebenswege skizziert. Wie auf Glatteis bewegen sich die Besucher auf dem Boden aus Glas, darunter ein Stadtplan, vertraute Straßennamen. Rote Punkte zeigen, wo Juden wohnten. Sie sind nicht mehr anonym, nicht mehr abstrakt. Sie waren Nachbarn, hatten Namen.



Auf den Spuren der Geschichte in der Nachbarschaft: Rote Punkte auf dem Stadtplan zeigen Häuser verfolgter Juden. FOTO: PRIVAT

„Indem man den Fokus auf den Reichtum des Lebens richtet, wirkt der Tod umso erschütternder“, sagt Hannes Heer (63), der gemeinsam mit Petra Bopp (61) und Designer Peter Schmidt (66) die Ausstellung konzipiert hat. „Wir konnten deutlich machen, dass wir kein Tribunal veranstal-

ten“, so der Historiker, der auch die so genannte erste Wehrmachtsausstellung erstellt hat.

Mehr als 2100 Menschen haben die Ausstellung bisher besucht, darunter 28 Schulklassen. „Überwältigend“, bilanziert Martin Schmidt. Die Ausstellung soll einen neuen Standort finden.